

viele kleine Flaschen, und daneben lag die Pfanne, aus der die Kaa-fuéros, die Gifttrinker, den heißen Dampf des süßlichen Blütensaftes atmen.

„Ja, Gentlemen, das ist meine ganze Geschichte. Wie Don Fernando dazu kommt, mich einen Holländer zu heißen, mag der Teufel wissen. Ich werde ihn boxen, wenn ich ihn wiedersehe. Billy Kensington ist mein Name, Billy Kensington aus Kings Lynn in Old England. That is so. Und wenn Sie meinen, es sei gar so unverständlich, daß sich ein Kulturmensch, ein Advokatensohn aus Old England, zwei volle Jahre in einem solchen Nest herumtreiben könne, so kann ich Ihnen nur empfehlen: Versuchen Sie es einmal mit Kaa-fué. Und mit einem Mädchen aus dem Kreise meiner Dorfgenossen. Sie können reiten und jagen, Sie können baden und auf der Pampa träumen, so viel Sie wollen. Sie werden gepflegt wie ein kranker Sultan und als weißer Mann geachtet von jung und alt. Wenn nur das verdammte Kaa-fué nicht wäre. Kennen Sie es aus Erfahrung? Nein? Na, desto besser. Man fühlt sich emporgehoben von tausend sanften Händen, man fühlt, wie der Körper kleiner wird und die Seele aus ihm entflieht, weit hinaus zu lichten Höhen. Man wird ganz Geist. Well, aber es ist jetzt an der Zeit, damit aufzuhören. Ich habe die Nerven einer Wildkatze, aber länger halte auch ich es nicht mehr aus. Ich muß bald fort von hier.“ ...

„Warum haben Sie aber an Don Fernando geschrieben, daß Sie nicht wiederkommen würden?“

„Well, das ist sehr einfach, meine Herren. Ich wollte von hier über die Berge nach Hochbolivien und von dort nach Buenos Aires zurück. Aber die Reise ist nichts für einen einzelnen Menschen. Viel zu beschwerlich. So habe ich den Plan aufgegeben und meinen Kommissionär nach dem Pilcomayo geschickt. Er soll mir Kleider und Waffen hierher besorgen. Mehmet Ali ist kein Gauner, wie Sie meinen. Er hat mich bisher stets zu meiner Zufriedenheit bedient. Er ist übrigens hier im Dorf ansässig, handelt mit allem Erdenklichen und betreibt den Handel in Kaa-fué-Extrakt sozusagen als Monopol. Unsere Indianer hier haben nämlich eine Heidenangst vor dem Zeug. Niemand nimmt Kaa-fué.“ —

Es währte viel mühevoller Faulenzertage, bis wir Billy Kensington dem festen Ge-

danken der Heimkehr näher brachten. Um seine Gesundheit stand es schlecht. Er sah abgespannt und überreizt aus und schien sich nicht im geringsten darum zu kümmern, daß er im Augenblick nichts weiter als eine alte Hose und ein ebensolches Hemd besaß.

„Ich habe mein Konto bei der Filiale der Bank of England in Buenos Aires. Ich bin Ihnen für jeden Betrag gut, meine Herren, für jeden.“

Eines Abends kehrte der Türke vom Pilcomayo zurück, brachte Munition, Kleider und hundert argentinische Pesos, die er bei Don Fernando für einen Scheck des Engländers erhandelt hatte.

„Nichts für ungut, Mister Kensington,“ meinte mein Gefährte, „aber wenn man Sie so ansieht, wie Sie über einen hinwegblicken ins Wesenlose, dann kommt einem doch die Erkenntnis: Nur ein Engländer kann solche Faxen machen. Allein auf weiter Flur, im inneren Südamerika, mit nichts weiter als Paß und Scheckbuch, beides gut verstaut und vergraben unter der Erde, in einer sorgsam verkorkten und vergipsten Bierflasche. Sie sind ein Allerweltskerl.“

Wir ritten. Der Türke begleitete uns ein Stück Wegs weit. Wir ritten am Tage und lagen in kurzen Nächten am spärlichen Steppenfeuer und sprachen vom Wesen der Welt und von den letzten Dingen.

Wir kamen an der kleinen Hütte vorbei, wo wir Matua gesehen hatten. Aber sie sollte den Tag der großen Freude nicht erleben. „Sie hat gewartet und Ihrer geharrt, gnädiger Herr. Darüber ist sie gestorben . . .“ Kein leises Wort des Vorwurfs kam von den Lippen der beiden alten Menschen. Ihre Ehrfurcht vor dem Mann mit den blauen Augen schien tief und innig . . .

Wir kamen am Rio „Strindberg“ vorüber und sahen die Trümmer unseres Ranchos, den die Affen kurz und klein geschlagen hatten.

Endlos schien uns der lange Marsch durch den Urwald. Und wir bewunderten unseren Kameraden, der vornehm und höflich zu uns war, trotzdem er unter den Qualen des Waldes mehr zu leiden hatte als wir.

Zerstochen und entstellt von vielen schmerzhaften Wunden trafen wir auf den Rio Pilcomayo. Don Fernando pflegte uns in langen Wochen gesund. Und mit der abgelösten Mannschaft des Kavalleriepostens fuhren wir den Fluß hinunter zur Küste.